





## Belohnte Knappentreue

### Auszeichnung für Rettung aus Lebensgefahr

Eine ehrenvolle Auszeichnung für aufopferndes Verhalten bei der Rettung eines im Untertagebetriebe der Zeche „Carolinengrube“ verunglückten Hauer wurde dem Abteilungsleiter Wilhelm Hartmann und dem Hauer August Kresen zuteil. Der Verunglückte war infolge Zubruchgehens eines Strebes in den Gesteinsmassen festgeklammert. Der über ihm hängende Gesteinsblock drohte ihn jeden Augenblick zu zerquetschen. Die Gefahr nicht achtend, kletterten die mutigen Retter zur Unfallstelle und befreiten den Verunglückten aus seiner furchterlichen Lage. In Anerkennung dieses heroischen Kameradschaft wurde den Genannten am 9. März in einer feierlichen Feier eine Ehrenurkunde der Knappschafts-Vereinsverwaltung und das Abzeichen für besondere Leistungen auf dem Gebiete der Unfallverhütung durch den Leiter der Knappschafts-Vereinsverwaltung, Abteilung 2, Bergamann Leidenroth, überreicht. Als Anerkennung von Seiten der Betriebsverwaltung übergab der stellvertretende Geschäftsführer Bergamann Kresen ein Ehrengeheim und sprach den Rettern den Dank der Betriebsverwaltung aus. Die anwesenden Vorgesetzten und der Betriebsobmann brachten ebenfalls ihre Glückwünsche dar. Diese Rettungsgeschichte zeigt wieder einmal, wie das Kameradschaftsgefühl unter den Bergleuten zu den größten Opfern befähigt und bereit ist.

### Als der Schacht still lag

Die D.M.G. als Helfer in der Not auf einer Bochumer Zeche

Infolge eines Schadens am Fördergerüst konnte die gesamte Belegschaft der Zeche „St. Matthias-Grube“ in Bochum-Zentrum über eine Woche lang ihrer Beschäftigung als Bergmann nicht nachgehen. Um die Not in etwa zu beheben, ließ der Bauobmann der Deutschen Arbeitsfront, Parteigenosse Ernst Stein, durch seinen Betriebsratsvorsitzenden, Parteigenossen Siebert, 150 Reichsmark unter die rund zehn Mann starke Gefolgschaft verteilen. Mit dankbarem Herzen nahmen die Arbeitskameraden die Spende an, die ihnen von der Organisation aller Schaffenden ausbezahlt wurde.

### „Schönheit der Arbeit im Bergbau“

Befähigungen des Reichsbetriebsgemeinschaftsleiters „Bergbau“, Bader

Anlässlich der neuen Großaktion, die das Amt Schönheit der Arbeit gemeinsam mit der Reichsbetriebsgemeinschaft Bergbau und dem Amt für Volksgesundheit der D.M.G. im Bergbau durchführt, befragte der Reichsbetriebsgemeinschaftsleiter, Herr Bader, die Vertreter dieser Organisationen war mit einer Gruppe von Bergarbeitern verbunden. Anlässlich wurde beim Schichtwechsel ein Betriebsrat abgehalten. Der Leiter der D.M.G., Herr Bader, sprach hier über die Schönheit der Arbeit im Bergbau. Er ging dabei von dem Grundgedanken aus, dass nur eine würdige, in jeder Beziehung vorbildliche Arbeitsstätte den deutschen Arbeiter mit seinem Betrieb verbindet. Betriebsführer und Gefolgschaftsmänner im Bergbau müssten alles tun, um ihre Arbeitsstätte so auszugestalten, dass sie ihnen eine wirkliche Heimat bedeute. Der Appell zur Mitarbeit an diesem großen Ziel sei an jeden Bergmann gerichtet, gleich welche Stellung er in dem Betrieb bekleide. Jeder habe die Möglichkeit, geeignete Vorschläge anzubringen, die im Rahmen des Möglichen Berücksichtigung finden würden.

Am Dienstag befragte die Vertreter der beiden am der Aktion beteiligten Ämter der D.M.G. gemeinsam mit Vertretern der D.M.G. Bergbau die Ratiberg-Schächte in Nepten bei Moers, die bereits nach den Grundrissen der Schönheit der Arbeit im Bergbau ausgebaut worden sind. Die vorbildliche Einrichtung der Hoberg-Schächte zeigt allen, was bei gutem Willen im Bergbau für die Gefolgschaft getan werden kann.

### „Dramatiker der S.J.“

im Bochumer Stadttheater

In der Reihe der großen Theaterveranstaltungen dieser Spielzeit nimmt die Woche „Dramatiker der S.J.“ vom 11. bis 18. April eine besondere kulturelle Stellung ein. Es soll hier zum ersten Male der Versuch gemacht werden, das junge dramatische, vom Nationalsozialismus her bestimmte Schaffen aufzuzeigen. Die Schirmherrschaft von Reichsminister Dr. Goebbels und dem Jugendführer des Deutschen Reiches Baldur von Schirach zeigt allein schon, welche Bedeutung dieser Reichstheatertragung der S.J. zukommt.

### Unbekannte Frau

als Zeugin eines schweren Verkehrsunfalls gesucht — 55-jähriger seinen Verletzungen erliegen

Der Polizeipräsident in Bochum teilt mit:

Am 5. März 1937, gegen 15.40 Uhr, wurde vor dem Hause Allee 48 ein 55-jähriger Mann beim Überqueren der Fußgängerbrücke von einem Motorfahrzeug angefahren und schwer verletzt. Der Verletzte ist inzwischen gestorben. An der Unfallstelle soll eine Frau, in deren Begleitung sich ein Kind befand, gefasst haben. Nach dem Verleuten der Frau, die sich genau an der Unfallstelle befand, soll die Frau hiermit aufgefordert worden, sich bei der Kriminalpolizei Bochum, Uhlendamm 35, Zimmer 29, zu melden. Auch sonstige Personen, die sachdienliche Angaben zu diesem Unfall machen können, werden ersucht, sich umgehend zu melden.

### Eine gefährliche Ede

Mädchen Ede Weilenbrink — Wittenberger Straße verunglückt

Am 9. März, gegen 9.30 Uhr, wurde auf der Wittenberger Straße, Ede Weilenbrink, ein Mädchen beim Überqueren der Fußgängerbrücke von einem Personenkraftwagen angefahren und zu Boden geworfen. Das Mädchen erlitt eine Kopfverletzung und wurde in das Krankenhaus gebracht. Nach Auflegung eines Verbandes wurde es aus dem Krankenhaus wieder entlassen.

### Laufzug gegen Straßenbahn

Ein Verlester, schwerer Sachschaden

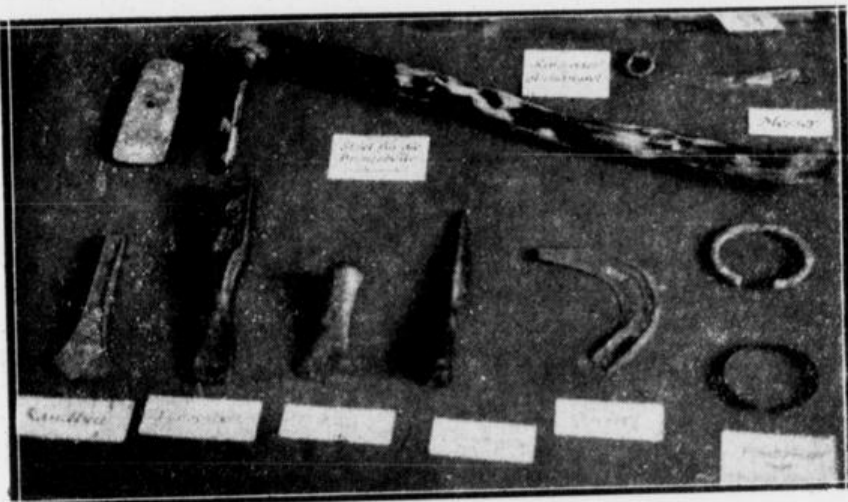
Am 9. März, gegen 9.15 Uhr, erfolgte auf der Wittenberger Straße in Höhe des Hauses Nr. 640 ein Zusammenstoß zwischen einem Motorwagen der Westfälischen Straßenbahn und einem Laufzug. Der Straßenbahnfahrer erlitt leichte Verletzungen an der Stirn und am linken Arm. Beide Fahrzeuge wurden schwer beschädigt und mussten abgeschleppt werden.

## Schätze aus grauer Vorzeit

Altzeitumsfunde, die verloren gingen — Das Bochumer Kupferbeil nach A. A. Kortum

Unten: Funde aus Bronze, Beile, Lanzenspitzen, Sichel und Ringe

Rechts: Ein Steinbeil, ein Kupferbeil: den flachen Steinbeilen nachgebildet. Die höhere Form der ersten Metallbeile, ein Randbeil aus Bronze. Darunter ein Abgabbeil aus Bronze; die dritte Form der Metallbeile. In der Mitte, wie die Kupfer- und Bronzebeile geschnitten wurden



Vor einiger Zeit berichteten wir von Bodenfunden aus Bochum und nächster Umgebung. Funde dieser Art sind bisher verhältnismäßig selten bei uns geborgen worden. Damit ist nicht gesagt, dass bei uns derartige Funde nicht vorkommen können. Am 1. August, wie die Kunde aus allererster Hand von Bochum seit Jahren ausweisen, wurde unter dem Namen des Steinbeils, der Bronze- und vorgeschichtlichen Eisenzeit, die Geschichte der Erforschung unserer Heimat ist es interessant, dass schon vor über 130 Jahren Bodenfunde Beachtung fanden. Es ist nicht überflüssig, dass unter heimatischer Dichtung A. A. Kortum es war, der solchen Funden seine Beachtung schenkte und für deren Veröffentlichung sorgte. A. A. Kortum berichtete 1804 in Dortmund in einer Arbeit darüber. Sie hat den Titel:

### „Beschreibung einer neuentdeckten alten germanischen Grabstätte.“

Darin erwähnt er, dass beim Roden einer Eisenbahnwiese in einer Tiefe von 4 Fuß (etwa 1,20 Meter) vor ein paar Jahren nicht weit von Bochum eine Art aus reinem Kupfer gefunden worden sei. Dasselbe befand sich in der Vorhofe Döring in Bochum. Diese Kupferart sei 5 Zoll lang, mehr als der Breite 2 Zoll, in der Mitte aber nur 1 Zoll. Kortum erwähnt, dass die Art am Boden befand sich; somit war sie etwas länger. Zu unterstreichen ist die Mitteilung, dass die Art aus reinem Kupfer bestehe.

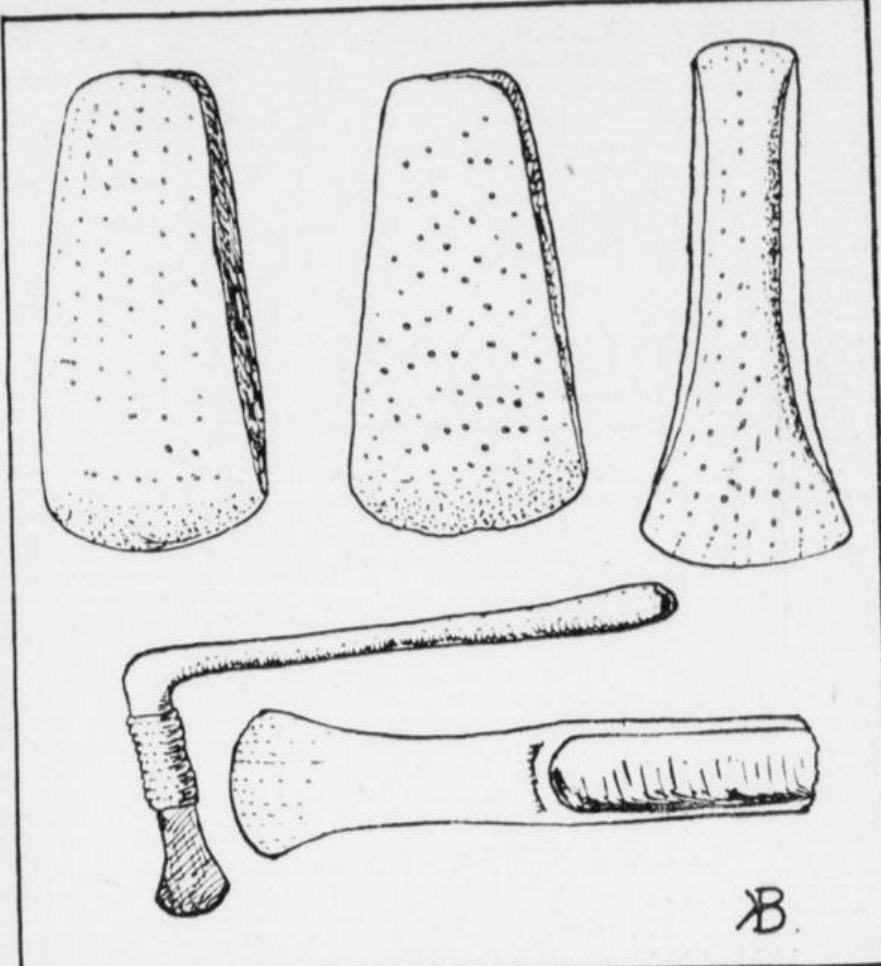
Nach der Beschreibung handelt es sich um ein Randbeil aus Kupfer. Durch die Mitteilung Kortums ist

uns ein weiterer Fund eines Kupferbeils bekannt geworden. Das einzige noch vorhandene Kupferbeil befindet sich im Märkischen Museum in Witten. Es wurde in Bochum, also auf dem südlichen Ruhrufer, gefunden. Es hat mehrere Bearbeitungen; sogar der schwedische Archäologe Aberg hat darüber geschrieben. Damit ist der Wert solcher Kupferbeile festgestellt.

Aber nicht nur wegen der Seltenheit sind diese Kupferbeile so überaus wichtig, sondern auch aus einem anderen Grunde. Man muss wissen, dass nach der Jungsteinzeit, die von etwa 6000 bis 2000 Jahre vor Christi Geburt dauern mag, nicht sofort die Bronzezeit begann, wie man es häufig lesen kann, sondern nach der Jungsteinzeit begann eine recht kurze Kupferzeit. Die Zeit ist lediglich, dass sich in unserer Heimat die Einwirkungen einer Kupferzeit durch Bodenfunde nachweisen lassen. Wie erwähnt, sind diese Bodenfunde in ganz Westfalen sehr selten!

Nun zu unserm Kupferbeil. Diese Beile zeigen in der Form archaische Ueberreste mit den flachen Steinbeilen aus der Jungsteinzeit; es sind direkte Nachbildungen derselben. In der ersten Zeit der Kupferbearbeitung wurde man noch nicht, wie es heute ist, mit dem Kupfer, sondern mit einem Gemisch von Kupfer und Zinn. So kommt es auch, dass die Kupferbeile meist nicht etwa gewöhnlich, sondern abgemessert worden sind. Das war nicht schwer, denn Kupfer ist weich, daher leicht bildsam. Ein Kupferbeil der flachen Art sieht somit wie ein flaches Steinbeil aus.

Später kam man auf den Gedanken, die flachen



Kupferbeile am rechten und linken Rand auf der Vorder- und Rückseite mit einem Rand zur Verlebung des Beiles zu versehen; das sind die Randbeile, die nachfolgende Entwicklungsform der Kupferbeile. In der Mitte treten uns auch die alten Bronzebeile entgegen. Diese letzteren waren die ausnahmsweise der späteren fernereichen Bronzebeile, der Abgab-, Kappen- und Tüllenbeile aus Bronze.

Aber auch Bronzebeile sind bei uns ziemlich selten, jedoch bei weitem nicht so selten wie die Kupferbeile. So sind in Witten und Berne je ein Bronzebeil gefunden worden, die einem älteren Abschnitt der Bronzezeit angehören. Auch von der Smider sind Bronzebeile bekannt und mehrere von der Lippe. Interessant ist, dass sich im heutigen Westphalen die weitestgehende Entwicklung für Bronzebeile gefunden hat (Königs-Museum in Münster). Dieser Fund kann beweisen, dass diese Beile auch bei uns geformt wurden. Das Herne-Museum besitzt aus Berne ein bronzenes Abgabbeil und ein bronzenes Tüllenbeil von der Smider.

So hat sich denn herausgestellt, dass der von A. A. Kortum mitgeteilte Fund eines Kupferbeils für unsere Heimatgeschichte von großer Wichtigkeit ist. Der Fund ist heute nicht mehr nachweisbar. Das ist ein Schicksal, das leider auch anderen Funden widerfahren ist. Die Bodenfunde unbedeutend einem Museum übergeben werden müssen, sollen sie für alle Zeit sicher gestellt sein.

## Sherlock Holmes ohne Schapfeife und Reisemäße

Hermann Speelmans in Bochum

Hermann Speelmans, der in dem zur Zeit im Capitol laufenden Film „Die graue Dame“ die handlungsstarke Rolle des berühmten englischen Meistersdetektivs Sherlock Holmes spielt, zeigte sich gestern in Bochum und lud seinen Bochumer Publikum zu einem kleinen Vortrag auf der Leinwand von diesem Künstler aus, der die vollste, breitesten, einfach und gerade, aus Kraft und Fülle eines ehrlichen warmen Menschentums seine Gestalten bis zum Rand mit dem Leben echten Lebens füllt, bewirkt auch, wenn man ihm



Für jedes Wetter, jedes Leder  
**Pilo**  
mit dem Pilopeter.

gegenübersteht. Seine künstlerische Ausdruckssprache, die im Film erdachte Menschen und ihre Schicksale so erregt, dass man sie beim Verlassen des Kinos auf der Straße, irgendwo in unserer Dämmerung selbst anzutreffen glaubt... diese zutiefst eigenartige, gewaltig erregende, die tiefste menschliche Erkenntnis, sondern man erkennt, dass der „Kino-Speelmans“ aus der Reihe der Künstler-Speelmans, der mit seiner Gattin in Bochum wohnt und von Kopenhagen, Kiew und seiner Heimatstadt Kiew... er ist in dem jetzt Kiew ein-gemeindeten Herdingen geboren — hierher kam, stellte sich auch nicht etwa als ein Mann, der „vor Kraft kaum stehen kann“, der, wenn man ihm das Wort ohne weiteres glaubt, dass er sich nicht nur darstellend mit beiden Händen durch eine Anstellung überlegen Leute durchschlägt. Er ist aber auch kein vornehm zurückhaltender, für tief (unter durch) schürfende Gepräge über künstlerische Leistung bezeugter Schauspieler; seine Kunst ist wahrhaft aus einer Volksbundenheit gewachsen. Er fühlt, denkt, handelt und spielt im Film so, wie jeder antändliche Aker es im Leben tut. „Die künstlerische Leistung in dieser für mich selbstverständlich, in jedem Kunstschaffenden ist einfach da. Sie selbst und seine Kunst anzuerkennen und zu verstehen, das kann ich nicht. Ich bin eben ich...“ Ich bin kein feiner Mann“ — ich bin eben ich...“ — so hat er sich noch zwei Stühle neben ihm gesetzt. Weil er Hunger hat. — So ist Hermann Speelmans.

Kurt Dörmann

### Aufmarsch der Gauinspektion I

im Rahmen des Herne Kreistreffens

Der Großkreis Herne-Gaistrop-Naurel schickt sich an, sein politisches Treffen zu beenden. Schon im Jahre 1926 beherbergte die Stadt Herne das erste westfälische Gaustreffen der NSDAP, zu dem damals auch Dr. Goebbels und Viktor Luge erschienen waren. Auch in diesem Jahre wird die politische Veranstaltung des Großkreises Herne-Gaistrop-Naurel im Zeichen der Arbeit für Volk und Vaterland stehen. Der 12., 13. und 14. März sind durch zahlreiche Tagungen und Kundgebungen ausgefüllt, auf denen bedeutende Männer der Partei das Wort nehmen werden. Aus der Folge der Veranstaltungen ist die Reihe der 40 D.N.A.-Räthen durch Gauobmann Stein besonders zu erwähnen.

Am Sonntag, 14. März, tagen die Gauamtsleiter von Westfalen-Züd vormittags 9 Uhr in Herne im Hotel Schlenkerhoff. Es sprechen: Stellvertretender Gauleiter Vetter, Gauinspektor Schuch und Gauinspektor Meißner. Um 11 Uhr erscheint die Gruppenführer Schramme, der in den ersten Jahren des Kampfes in Herne die D.N.A. gründete und bis zu seiner dienstlichen Veretzung nach Hagen führte, zu einer Feiertunde der D.N.A. in der Lichtburg. Nachmittags 14 Uhr treffen die Kreise der Gauinspektion I in Herne und beteiligen sich an dem Marsch und der Schlusskundgebung auf dem Adolf-Hitler-Platz, wo der stellvertretende Gauleiter zu seinen Kämpfern spricht.

### Die D.N.A. sammelt am 20. und 21. März

Am 20. und 21. März führt die Deutsche Arbeitsfront zum zweiten Male im Verlauf des Winterhilfswerkes des deutschen Volkes 1936/37 eine Reichsstraßensammlung — es ist die siebente und letzte — durch. Sämtliche Walter der D.N.A. und Parte der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Betriebsführer und Vertrauensmänner sind zur aktiven Sammelarbeit verpflichtet. Verkauft werden an diesem Tage 21 000 000 hübsche Abzeichen, die von Thüringer Porzellanfirmen angefertigt sind und Trachtengruppen aus allen deutschen Gauen darstellen.



## Die glücklichste Ehe der Weltgeschichte wird gefilmt

## Adolf Wohlbrück - Prinzgemahl

Englands Königsfamilie gab die Erlaubnis - Wohlbrücks erste Vaterrolle - und gleich neun Kinder

London, 10. März.

Adolf Wohlbrück, den man in Hollywood aus irgendeinem unerfindlichen Grunde in Anton Walbrook umtaufte, ist augenblicklich das Tagesgespräch der englischen Filmfachpresse. Das ist kein Wunder — denn Wohlbrück ist nach England gekommen, um dort eine Rolle zu spielen, an der das gesamte englische Volk die innigste Anteilnahme nimmt: den Prinzen Albert von Coburg, den Gemahl der Queen Victoria. Zum erstenmal hat die englische Königsfamilie die Erlaubnis gegeben, daß Episoden aus dem Leben der Herrscherfamilie als Filmstoff verwandelt werden dürfen. Herbert Wilcox dreht nun den Film der jungen englischen Königin — die Liebesgeschichte der Queen Victoria und des schönen deutschen Prinzen Albert. In Deutschland zeigte man vor einigen Monaten „Die Mädchenjahre einer Königin“, die das selbe Thema behandeln.

## Beinah ein Doppelgänger

Die Engländer waren entzückt, daß Wohlbrück, der bekannte deutsche Filmstar, sich bereit erklärte, die Rolle des Prinzen Albert zu übernehmen. „Er ist ja beinah ein Doppelgänger des Prinzen“, schreiben die Zeitungen, „vor allen Dingen wird er ja auch das Englisch mit dem richtigen deutschen Akzent sprechen. Er gleicht Prinz Albert außerordentlich, sowohl in der Gestalt wie im Aussehen. Es ist dieselbe Stirn, der gleiche Schnitt der Augen, ja sogar der Mund ist ähnlich. Also: der ideale Doppelgänger!“

Drei Wochen etwa werden noch die Vorbereitungen zu diesem Film dauern, der an allen historischen Stellen aufgenommen wird. Die englische Königsfamilie hat Privatgemächer und sogar Kleinkind aus der Zeit der Queen zur Verfilmung freigegeben.

## Bart oder nicht Bart — das ist hier die Frage

Leicht hat es Adolf Wohlbrück im Augenblick nicht: vor allen Dingen muß er sich entscheiden, ob er sich einen Vollbart wachsen lassen soll. Wenn man an die Tausende von Verehrerinnen des Schauspielers in aller Welt denkt, dann kann man verstehen, daß so ein Entschluß sehr schwer ist. Aber der Film soll ja so naturgetreu wie irgend möglich sein — und Prinz Albert trug eine Bart, eine sogenannte „Maurerstrasse“ — und die muß sich Wohlbrück wohl oder übel nun wachsen lassen. Oder schafft er es mit sogenannten verlängerten Haaren? Der Schauspieler Wohlbrück war persönlich nie für „Maske“ gemacht. Eigentlich war er auch immer gegen das Uniformtragen im Film — aber das Schicksal der Filmherrscher nimmt ja keine Rücksicht auf dergleichen Spezialwünsche der Künstler. Der Zufall hat es gewollt, daß die ganzen letzten Filme Wohlbrücks Uniformfilme waren. Und jetzt noch der Vollbart!

Aber gerade die Engländer nehmen es sehr genau mit der historischen Mode und der Tracht. So war es besonders schwierig, eine Darstellerin der jungen Queen Victoria zu finden — denn der Regisseur mußte ganz genau, daß das Filmpublicum eine absolute Ähnlichkeit bei der Darstellerin der Queen verlangte. Immer wieder wurde die Frage aufgeworfen: „Wo ist Queen Victoria?“ — bis man schließlich die englische Schauspielerin Anna Neagle verpflichtete.

## Vater von neun Kindern

An noch etwas werden sich die Freunde Wohlbrücks — und damit ist das große Filmpublicum gemeint — gewöhnen müssen: Bisher endeten alle Filme Wohlbrücks mit dem happy end, d. h., es kam immer nur bis zur Verlobung, und wenn es hoch kam, bis zum Hochzeitszug, aber dann war das Spiel zu Ende. Nun wird man Wohlbrück zum erstenmal in einer Vaterrolle sehen, und zwar hat dieser Vater gleich 9 Kinder. Die Rolle des Prinzen Albert stellt künstlerisch die höchsten Anforderungen. Dieser neue englische Film behandelt nicht nur die Liebesgeschichte der Queen — nein, es sollen die ganzen Jahre gezeigt werden, nicht nur die Mädchenjahre einer Königin. Es soll der Film werden von der sprichwörtlich „glücklichsten Ehe der Weltgeschichte“, bis zu Alberts Tod, der die Queen als einsame, zurückgezogene Frau zurückließ.

## „Prinz Alberts“ Sprachstudien

In einer sehr hübschen, behaglichen Stagenwohnung in May Fair nimmt Wohlbrück jetzt seine Sprachstudien für diesen Film auf. Er ist nicht in ein großes Hotel gezogen, er will sich ganz auf diese Rolle konzentrieren, um recht eng im Kontakt mit dem Volk zu leben, dessen Prinzgemahl er darstellen soll. Nach

diesem Film wartet Hollywood wieder auf Wohlbrück — wenn nicht in Wien unter der Regie von Willi Forst der „Bel Ami“ den „Prinzen Albert“ ablöst...

## Deutsche Bergsteigerfahrt

zum Nanga Parbat 1937

München, 10. März.

Das Jahr 1937 steht für die deutschen Bergsteiger im Zeichen des fünften Angriffes auf den Nanga Parbat, der als einer der dreizehn Achttausender des Himalaja im Westen aus dem Indusland emporragt. Die Teilnehmer der diesjährigen Bergsteigerfahrt werden am 11. April mit Dampfer „Raubenfels“ der Santa-Linie von Genua aus die Seereise antreten. Leiter der Gruppe ist der Münchener Geograph Dr. Karl Wien. Die übrigen Teilnehmer sind Peter Müller, der schon 1934 am Nanga Parbat war, ferner Adolf Göttinger und Dr. Günther Sepp. Alle hatten im Vorjahr zur Gewinnung des Sikkim-Himalaja besucht und beachtliche Bergsteigererfolge erzielt. Weiter gehören der Münchener Martin Wessner und der Tiroler Peter Janthausen als Bergsteiger dem Un-

ternehmen an. Dr. Hartmann, der 1931 am Kantisch war, und Professor Dr. C. Troll sowie Dr. Ulrich Lust, sämtlich aus Berlin, werden sich mit dem Leiter und Dr. Sepp in die wissenschaftlichen Aufgaben teilen. Ein großer Teil der Ausrüstung ist bereits im Vorjahr durch die Provinz Kaschmir in das Indusland geschafft worden.

## Riesendevisenschmuggel in Italien

Mailand, 10. März.

Die Behörden von Mailand sind einem umfassenden Devisenschmuggel auf die Spur gekommen, der sich auf ganz Oberitalien erstreckt. In letzter Zeit waren im Schleichhandel Devisen im Gesamtwert von über 50 Millionen Lire (100 Lire = 13,10 RM.) umgeschifft worden.

Davon wurden jetzt fast 20 Millionen von der Steuerbehörde beschlagnahmt. Einige der überführten Devisenhändler sind anfauser wurden verhaftet und außerdem ein halbes Hundert Industrielle und Kaufleute angeklagt, die sich für ihren Einfuhrbedarf im Schwarzhandel Devisen beschafft hätten. Am stärksten belastet sind ein Duzend Wollindustrieller von Biella, dem italienischen Mandelwerk, die sich heimlich Devisen für die Einfuhr von Rohstoffen verschafft hatten.

## Ein goldener Feldmarschallstab für König Georg VI.

Wie amtlich in London mitgeteilt wird, wird der Herzog von Connaught als ältester Feldmarschall der britischen Armee am 4. Mai König Georg VI. zum Zeichen seiner Erhebung in den Rang eines Feldmarschalls in feierlicher Form einen goldenen Feldmarschallstab überreichen.

## 28 km lange Eisbarriere

Die Hochwasserkatastrophe in der Weichselniederung

Bromberg, 10. März.

Die Hochwasserkatastrophe in der Weichselniederung zwischen Thorn und Kulm nimmt einen immer größeren Umfang an. Die Eisbarriere hat jetzt eine Länge von beinahe 28 Kilometern. Diese neue Hochwasserwall, die aus dem südlichen Polen am Dienstag die Höhe von Bromberg erreicht hat, konnte die Eisbarriere nicht fortbewegen und mußte einen Umweg machen. Dadurch sind weitere Ortschaften überflutet worden. Wieder sind es größtenteils deutsche Bauern, die von dem Unglück heimgesucht werden. Der neue Frost macht die Eisbarriere noch stärker, da die Schollen zusammenrücken und eine einzige große Eismauer bilden. Die in der Nähe von Kulm eingekerkerten polnischen Fischer, die zusammen mit den Sprengungen der polnischen Pi-

niers eine Fahrinne in dieser kilometerlangen Eismauer schaffen sollten, mußten am Dienstag nachmittag ihre Arbeit einstellen, da die Gefahr bestand, daß die gemeldete neue Welle die Eisbrecher vernichtete.

Die bei Bromberg gelegenen deutschen Dörfer Langenau und Litterau sind in der ganzen Nacht zum Mittwoch vollständig überflutet worden. Durch den Bruch des Chausseebandes Thorn — Bromberg wurden alle Geschäfte dieser beiden Ortschaften überflutet. Die treibenden Eisschollen haben ungeheuren Schaden angerichtet und ganze Scheunen und Ställe weggerissen. Die Bevölkerung mußte sich mit ihrem Vieh auf höher gelegene Stellen flüchten.

In Bromberg ist die Brücke weiterhin im Steigen. Der Fluß ist über das Ufer getreten und hat die niedriger gelegenen Straßen überflutet.



Weltbild

## Ägyptische Königsfamilie — ganz modern

Königin-Mutter Naghi von Ägypten, gefolgt von ihren Töchtern, den Prinzessinnen Fauzia und Naeza, beim Verlassen ihres Hotels in St. Moritz, wo sie gegenwärtig zum Wintersport weilen. Die Töchter sind zum erstenmal in Europa. Sie werden ihre Mutter zu den Krönungsfeierlichkeiten nach London begleiten.

## Die neuen Dienstgradabzeichen der Wehrmacht

Reichswerkführer Dr. Ley hat jetzt die neuen Dienstgradabzeichen der Wehrmacht genehmigt. Die Wehrführer tragen zur äußeren Kennzeichnung Dienstgradabzeichen auf dem rechten Oberarm. So trägt der Wehrführer einen 1,5 Zentimeter breiten silbernen Winkel, der in der Mitte einen 4 Millimeter breiten blauen Streifen hat, der sich von dem Wehrführer etwas abhebt; der Hauptwehrführer (das ist der Dienstfalle in großen



Die am rechten Ärmel getragenen silberblauen Winkel bedeuten: 1. Wehrführer, 2. Hauptwehrführer, 3. Wehrführer, 4. Oberwehrführer, 5. Oberwehrführer

Betrieben mit mindestens zwei Wehrführern zwei solcher Winkel; der Wehrführer trägt einen 1,5 Zentimeter breiten silbernen Winkel mit blauem Mittelstreifen und Schläufe; der Oberwehrführer trägt zwei und der Oberwehrführer drei solcher Winkel. Der Reichswerkführer trägt einen Winkel. Auf der Dienstfalle werden auf beiden Schultern 3,5 Zentimeter breite Achselklappen aus blauem Wehrstoff getragen, die verschiedenartig gefaltet werden. So hat die Reichswerkführer gelbe Bspeln, die Gauwehrführer hochrote, die Wehrführer schwarz, die Hauptwehrführer feldgrün und die Wehrführer im Betrieb hellblaue Bspeln. Auf den Achselklappen der Reichswerkführer wird die Wehrführernummer in mattsilbernen, 2 Zentimeter hohen Metallzahlen getragen.

## Schneesturm in Nordfriesland

Apenrade, 10. März.

Seit Dienstagabend herrscht in Nordfriesland wieder hartes Schneetreiben. Auch die Züge können nicht verkehren.

## Dänischer „Blitzzug“

für die Pariser Weltausstellung

Kopenhagen, 10. März.

Der „Blitzzug“ der dänischen Staatsbahn, der auf der Pariser Weltausstellung gezeigt werden soll, ist am Dienstag aus Kopenhagen abgefahren. Der Dreiwagenzug, der schon seit zwei Jahren im dänischen Verkehr läuft, wurde über Deutschland nach Frankreich geleitet. Er passierte Mittwoch früh die deutsch-dänische Grenze bei Pattburg und kam Mittwoch nachmittag in Aachen an. Die Weiterfahrt nach Paris erfolgt Donnerstag früh.

## Die Streitwelle im Ausland

Der Verkehr in Schottland durch Autobusangestellten freit lahmgelegt

London, 10. März.

In Schottland ist es zu einem Streik der Autobusfahrer und Autobusfahrer gekommen, von dem das ganze Land betroffen wird. An dem Streik sind 10 000 Angestellte beteiligt, die gegen eine Lohnherabsetzung protestieren. Der Streik hat zur Folge, daß weite Gebiete Schottlands aller Verkehrsmöglichkeiten beraubt und einige Städte völlig von der Außenwelt abgeschnitten sind.



So wäscht man billig und einfach

stark verölzte und beschmutzte Berufswäsche, Putztücher, Arbeitshemden usw.:

- Über Nacht einweichen in heißer (M)-Lösung (1 Paket auf 3 Eimer Wasser).
- Kochen in frischer (M)-Lösung.



## Rivalen / Von Curt Kriepien

Mitten unter ihnen saß ein schmales, blondes Kind, das Britta hieß. Sie war das einzige Mädchen in der kleinen Schar, die nach der Schule ihre Streifzüge in die Umgebung der Stadt unternahm, und sie verdankte diese Ehre auch nur Rolf und Herbert. Die beiden Jungen kämpften um die Führerschaft der Schar und teilten sich darin nur widerstrebend und mit dem Vorbehalt, die Sache bei Gelegenheit endgültig auszufechten. Auch bei dem Mädchen waren sie Rivalen, wenn auch weit weniger heftig, voller Eitelkeit und äußerster Verschlossenheit. Britta bevorzugte keinen. Wahrscheinlich war sie sich selbst nicht klar darüber, wie sie empfand. Sie sah einmal bei diesem, ein andermal bei jenem, ließ sich von Herbert die Schultasche tragen und vernahm einen Riß in Rolfs Jacke. „Sie ist ganz abgefemt! Sie wird sich erst entscheiden, wenn sie weiß, wer von den beiden stärker ist!“, sagte Karl, dessen Meinung über Mädchen etwas galt, weil er eine ältere, verlobte Schwester hatte. Aber er sagte es nicht laut.

„In diesem Tage zeigte Rolf ein besonders finsternes Gesicht. Sein Vater war verstorben worden, und es hieß, daß Rolf Stadt und Schule bald verlassen müsse. Sie hatten ihren üblichen Lagerplatz in einer Talmulde bezogen und ratschlagten, was sie unternehmen könnten. Karls Vorschlag, Hamster auszugraben, wurde abgelehnt.

„Das sind doch Kinderreien“, sagte Rolf und sah auf Herbert.

Aber Herbert schweig. Er hatte in drei langen Nächten für Britta ein Gedicht geschrieben und es ihr geschickt. Bisher war noch keine Gelegenheit gewesen, sie allein darüber zu befragen, und das beschäftigte ihn sehr. Er mußte nicht, ob das Gedicht gelungen sei, und was Britta davon denken würde. Vielleicht mißfiel es ihr —? Vielleicht fand sie es lächerlich oder gar beleidigend? Viele Zweifel quälten ihn! Seine Augen suchten Britta. Da sah sie, auf einem alten Weidenstumpf, in ihrer Lieblingsstellung: die Knie angezogen, das Kinn auf beide Hände gestützt, und blickte mit hellen Augen in die Ferne.

„Na, und du, Herbert —?“

Rolfs drängende Frage riß ihn aus der Grübele.

„Macht, was ihr wollt! Bestimme du nur...“

„Dann“, sagte Rolf, indem er aufstand, „dann werden wir uns heute im Messerwettbewerb üben. Kommt mal alle her!“ Und während sie ihn in engem Kreis umstanden, zog er eine südamerikanische Maske in bunter Lederbekleidung unter seinem Rock hervor, ein Stück aus der Waffensammlung seines Vaters, und erklärte ihnen, was sie zu tun hätten: „Ihr habt das Messer zwischen Daumen und Zeigefinger...“

„Gut!“, unterbrach ihn Karl. „Das ist ein Messer, mit dem man Wälder rodet, oder Wege durch Schlingengewächse hackt. Zum Werfen ist es viel zu schwer und gar nicht ausgeglichen. Damit kann keiner treffen!“

Rolf warf ihm einen finsternen Blick zu. „Ich werde dir beweisen, daß ich treffen kann! Stell dich dort brühen an den Baum, und ich werde dir auf fünfzehn Schritt das Messer neben das linke Ohr setzen!“

Rolf wandte sich ab und schweig. Rolf lachte. „Dast du Angst? Dann geh nach Haus und laß dir von deiner Mamma ein paar neue Hosen geben! Ist denn keiner hier, der sich nicht fürchtet?“ Er warf das Messer vor sich in den Boden, daß es mit zitterndem Schall

darin stecken blieb, riß es wieder hoch und sah herausfordernd umher. „Ist keiner da —?“

Langsam trat Herbert vor. „An mir sollst du zeigen, was du kannst“, sagte er ruhig und ging auf den Baum zu.

Da sprang Britta auf und hielt ihn fest. Angst und Zorn waren in ihren Augen, ihre Lippen zitterten. Heftig wandte sie sich gegen Rolf: „Ich erlaube das nicht! Daraus kann nur Unglück entstehen! Du kannst ihn aus Versehen treffen, und was dann —? Ich erlaube das auf keinen Fall!“

Mit einer ärgertlichen Handbewegung schob Rolf sie auf die Seite. „Du hast hier gar nichts zu verbieten! Hier bestimme ich! Wir sind nicht aus Marzipan und Schokolade, wir sind keine Mädchen. Los, Herbert!“

Aber Herbert schüttelte langsam den Kopf. „Warum bist du so groß zu ihr? Sie meint es gut. Wir können die Sache mit dem Messer machen, wenn Britta nicht dabei ist. Warum — wann du willst!“

Rolf lächelte. Es war kein gutes Lächeln. Ganz dicht trat er vor Herbert hin und sagte leise, doch so deutlich, daß alle ihn verstehen konnten: „Reize, was?“

Herbert schlug ihn ins Gesicht, Rolf taumelte und hob die rechte Faust in Angriff oder Abwehr, es blühte in der Luft... „Das Messer“, schrie Britta auf und sprang dazwischen. Das ging ganz schnell... Die kleine Britta! Wer hätte das gedacht! Wer hätte ihr das zugetraut? Da lag sie nun in ihrer

## Zwei Anekdoten von Teler Tuzelbaum

### Bismarck als Fremdenführer

Es ist ja eine allgemein bekannte Tatsache, daß man die Lebenswirklichkeit seines Wohnortes meist nur dann zu Gesicht bekommt, wenn man Vorfahrer spielen und durchreisende Verwandte oder Freunde herumführen muß. Auf diese Art kam auch Bismarck einmal in jungen Jahren dazu, Berlins Museen kennen zu lernen. Allerdings geschah dies auf eine etwas merkwürdige Weise, die uns eine lebenswürdige alte Dame aus Schweden vor vielen Jahren erzählte.

„Eine Schwester meines Vaters“, so berichtete jene Dame, „hatte einen Deutschen geheiratet. Der Sohn aus dieser Ehe — der deutsche Vetter, wie wir ihn nannten — studierte damals in Berlin. Ich hatte ihn nie gesehen. Einige Tage vor meiner Reise nach Berlin schrieb mein Vater an den deutschen Vetter einen Brief, in dem er ihn bat, sich meiner anzunehmen. Ich kam nun glücklich in Berlin an und wurde von meinem deutschen Vetter herzlich empfangen. Er war ein hochgewachsener Jüngling mit klarem Schnurrbart, buschigen Augenbrauen und selbstam blühenden Augen.“

Drei Tage lang war der deutsche Vetter mein treuer Begleiter. Da er kein Wort schwedisch sprach und ich kein Wort deutsch verstand, unterhielten wir uns auf französisch. Wie hatte ich einen so angenehmen und vollendeten Kavalier kennengelernt und ich war auf meinen deutschen Vetter ganz stolz geworden, so daß ich behauptete, als die Abreisezeit heranrückte.

schmalen, blonden Stöße, da lag sie, wie hingeworfen, quer vor Herberts Füßen, und ein kleines, rotes Fleckchen leuchtete auf ihrer linken Schulter. Es war ihr fast nichts geblieben, die Schramme war belanglos, nur der Schreck und die Verwirrung hatten sie in Ohnmacht fallen lassen.

Herbert kniete bei ihr nieder und nahm ihren Kopf in seine Hände. Abseits, blaß, mit hängenden Armen, stand Rolf. Niemand kümmerte sich um ihn, alle wandten sich von ihm ab und ließen ihn allein. Keiner merkte auch, als er ging; denn sie alle hatten mit großen und erhellten Augen auf das Mädchen, das so lange kaum beachtet, fast nur geduldet, unter ihnen geweltet hatte, und das mit einem Mal kein kleines Mädchen mehr war, sondern eine Heldin, eine Frau! Eine Frau, die sich geopfert hatte. In ihren Knabenköpfen flog ein unbefehltes Ahnen auf von einer geheimnisvollen, großen Macht, der größten und schönsten, die es vielleicht auf Erden geben konnte. Es schien, als sei einer der vielen Schleier gerissen, mit denen sich das Leben ihnen bis dahin noch verhüllt hatte, und als Herbert eine bittende Handbewegung machte, da gingen auch sie, still und mit gesenkten Köpfen.

Britta begann sich seufzend zu bewegen. Dann schlug sie die Augen auf, sah Herbert über sich gebeugt und legte lächelnd ihre Arme um seinen Hals. So saßen sie lange Zeit. Der Wind strich über ihnen weg und fuhr raschlos durch die Weiden. Ein Pfeifflöte piepte bei der Scheune, und von fern her klang das dumme Rollen eines Zuges. Britta fröstelte. Sand in Hand gingen sie heim. Ganz leicht freilegte Herbert ihr Haar, noch tiefer beugte er sich über sie und berührte mit den Lippen ihren Mund.

„Kusine“, sagte mein Vetter beim Abschied, „ich muß Ihnen nun ein Geheimnis machen: Ich bin gar nicht ihr Vetter. Der sitzt nämlich in der Arbeit zu seinem Examen und hatte keine Zeit. Deshalb hat er mich, ihn zu vertreten. Gefallen Sie, daß ich mich Ihnen richtig vorstelle? Mein Name ist: Otto von Bismarck.“

„Nach vierzig Jahren“, so erzählte die reizende alte Dame uns dann weiter, „als ich längst verheiratet und Bismarck des Deutschen Reiches Kanzler geworden, führte mich der Zufall wieder nach Berlin und ich nahm die Gelegenheit wahr, dem Fürsten meine Karte mit einigen erklärenden Worten zu senden. Wenige Stunden später hatte ich eine Einladung in das Reichskanzlerpalais. Der Kanzler plauderte in bester Laune mit mir und meinte zum Schluß scherzend:

„Wissen Sie auch, daß ich es allein Ihnen zu verdanken habe, jemals in die Berliner Museen gekommen zu sein?“

### Zarenparade der Jenerler Studenten

Es war nach Beendigung der Befreiungskriege, als Kaiser Alexander der Erste, der Schwager des Erbprinzen Karl Friedrich, sich in Weimar aufhielt. Bei der Tafel kam das Gespräch auf die Universität des Landes und hierbei äußerte der Zar den Wunsch, einmal die Jenerler Studenten „in corpore“ zu sehen. Zu diesem

Zweck brauchte der Großherzog, so meinte er, doch nur zu befehlen, daß die Studenten Spalier bildeten, wenn er mit ihm — den Zaren — nach Jena käme.

Bei diesen Worten des mächtigen Zaren aller Reußen lächelte Karl August fein vor sich hin und sagte: „Wir wollen sehen, was sich tun läßt.“ Einige Stunden später sprengte ein Kurier mit einer eigenhändigen Kabinettsorder des Großherzogs an den Professor der Universität nach Jena — und am nächsten Tage reiste Karl August mit seinem Gaste dahin ab.

Die offene Stadtbefestigung, in der die beiden Kisten saßen, war ungefähr eine Viertelstunde von der Stadt entfernt, als man schon an beiden Seiten des Weges, den der Wagen nehmen mußte, eine Menge Studenten erblickte. Rasselnd wandte sich der Großherzog an den Kaiser: „Sire, Sie werden sie alle sehen, die flotten Burlesken, alle ohne Ausnahme, kein einziger wird fehlen.“

Und so war es wirklich. Da standen sie in langen Reihen, die dreifarbigigen Bänder um die Brust, die bunte Mütze auf dem Kopfe, die lange Weise im Munde, Burleskenhafter und Landsmannhafter, und ließen die hohen Herrschaften passieren.

Zar Alexander musterte mit neugierigen Augen die lange Reihe der Studenten und am Stadttor angekommen, meinte er:

„Man spricht so viel von dem unruhigen Geiste der deutschen akademischen Jugend — allein, einen größeren Gehorham, als diese Studenten ihn zeigen, die sich auf Ihren Befehl am Wege aufgestellt haben, würde ich in Rußland nirgends finden.“

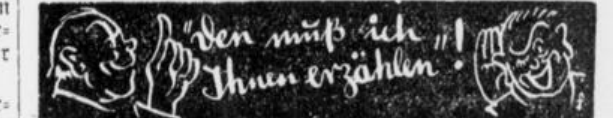
Karl August lächelte wieder, entnahm seiner Brusttasche ein Blatt Papier und überreichte es dem Kaiser: „Wollen Sie bitte diesen Befehl lesen, Sire? Ich schicke ihn gestern durch den Kurier an den Professor mit der Order, ihn sogleich am Schwarzen Brett anzuschlagen.“

Der Zar entfaltete das Blatt und las:

„Da am nächsten Tage Se. Maj. Hohheit der Großherzog mit Ihrem erhabenen Gaste in der Nachmittagsstunden Jena passieren wird, so ist hierdurch auf ausdrücklichen Befehl Seiner Maj. Hohheit, des Großherzogs jedem Studierenden auf das strengste verboten, sich auf der Straße, welche die hohen Reisenden passieren werden, zu zeigen.“

Alexander stutzte und die Mienen seines Antlitzes drückten großes Erstaunen aus — doch Karl August meinte lächelnd:

„Ja, ja, Sire — ich kenne meine Pappenheimer!“



Der Zweite Offizier eines Passagierdampfers zeigt den an Bord kommenden Gästen höflich den Weg zu den Kabinen. Dabei fragt er jeden: „Erster oder zweiter Kabinen?“ Unter den Passagieren ist auch ein junges Mädchen, die ein kleines Kind auf dem Arm trägt. Als sie den Weg emporgestiegen kommt und der Schiffsoffizier wieder höflich fragt: „Erster oder zweiter?“ antwortet sie entrüstet: „Aber, es ist ja gar nicht mein!“

## Das große Australien Geheimnis

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

87) „Ja... das Kind dieses Verbrechers ist Heil! Aber... er lebt nicht mehr! Er ist in Palembang an einem Schlangengift gestorben!“

„Hauptmann Rooth... lebt!“ spricht Sir Albert ruhig.

Sir Kent weicht unwillkürlich einen Schritt zurück, mit einem Male wach der alte Gah wieder in ihm auf, seine Kniee hallen sich.

Der Herzog von Wornsch hat sich erhoben.

„Hauptmann Rooth... lebt? Wo ist er?“

„Hier, Kommandant!“... Ich bin Hauptmann Rooth!“

Sekundenlang ist Stille in dem großen Raume. Eine qualende Stille, die wie die Stille vor dem Sturm wirkt.

Plötzlich ist's, als wenn sich im Innern Sir Alberts des immer ruhigen, beherrschten Mannes ein Ventil öffnet.

„Ja... ja! Sieh mich an, Kent, alter Teufel!“

„Ich bin Hauptmann Rooth!“ schreit er den einzigen Geheimagenten an. „Und ich habe auf die Stunde gewartet, da ich mein Kind endlich mit seiner Mutter vereine. Und das ist jetzt der Fall. Die Frau, auf die du kein Recht hast, die du an deine Seite zwangest... sie ist hier! Hört du... Monica ist hier auf Seil!“

Kent zittert bei den Worten des Mannes am ganzen Leibe. Er kämpft um seine Fassung. Er starrt mit verzerrten Zügen den Totgesagten an, sucht in seinem Gesicht... sucht das Bild der Züge Hauptmann Rooths.

„Verzeihen Sie, daß ich erregt war, Sir!“ wendet sich Kent zu Sir Albert an den Herzog. „Aber... ich habe diese Stunde der Abrechnung ersehnt... seit Jahren... seit vielen Jahren. Viel gab mir die Fremde, aber das, was mir am teuersten war, meine Heimat, mein Vaterland... das konnte sie mir nicht schenken. Sie wissen nicht, was mir dieser Teufel angetan hat. Wollen Sie mir Gehör schenken, Sir! Ich möchte mit Ihnen allein sprechen... ohne in die Frage dieses Teufels zu schauen!“

Kents Hand fällt schwer auf den Tisch.

„Ich protestiere gegen den Ton dieses gemeinen Verbrechers!“ sagt Kent schill.

Der Herzog von Wornsch sieht die beiden Männer an. Dann sagt er nachdenklich: „Sir Albert... ich will bei diesem Namen bleiben... es steht mir nicht an, Richter zu sein. Hat man Ihnen Unrecht getan, dann lehren Sie nach England zurück und beantragen Sie die Wiederaufnahme des Verfahrens. Ich bin nur hier, um Sir Kent mit seiner Tochter zu vereinen. Sie ist es nach dem Gesetz...“

„Sir!“ spricht jetzt Sir Albert mit tiefem Ernst. „Ich war Soldat! Denken Sie an die Tage von Guari, wo ich die Bergposition mit zwölf Mann verteidigte, von denen nur vier am Leben blieben. Ich hatte vier Kugeln im Leibe... und habe nicht nachgegeben. Denken Sie an die Expedition nach Nepal! Ich führte damals Ihren Bruder, den Herzog Alan... und ich habe ihn sicher zurückgebracht mit wenig Überlebenden. Ich habe sein Leben mit meinem Leben geschützt. Denken Sie

an den Tag von Hail. Denken Sie daran, daß ich die Aufstandsbewegung im Keime erstickte... nach unfahbaren Mühen. Denken Sie an das, was der Hauptmann Rooth als Soldat wirklich geleistet hat und gönnen Sie... der selbst Soldat ist... dem Soldaten eine Aussprache.“

Die Worte wirken. Der Herzog von Wornsch erhebt sich jauchzend und nickt.

„Ich will Sie anhören!“

Dann wendet er sich an Kent und sagt ruhig: „Wollen Sie sich an Bord des „Eglaton“ begeben, Sir Kent.“

„Nicht ohne meine Tochter, Sir!“ stößt Kent wutbehebend hervor.

„Künftig entgegnet der Herzog: „Sie werden zu Ihrem Rechte kommen. Ich habe es Ihnen versprochen. Nehmt Sie sich an Bord!“ Da weicht Kent.

An der Tür dreht er sich noch einmal um, und ein Blick unaussprechlichen Hasses trifft Sir Albert.

Die beiden Männer waren allein.

„Ich muß weit ausholen“, sprach Sir Albert. „Ich komme aus einfachen Verhältnissen. Mein Vater ist heute noch auf seinem Landgut unweit von Lestor. Wir sind nicht arm und nicht reich. Es hat immer zum Leben gelangt, und die Rooths haben alles getan, um ihren Kindern eine gute Erziehung zu geben. Mit Monica verband mich eine Kinderfreundschaft. Wir waren damals schon unzertrennlich. Ich trat ins Kadettenkorps ein, und unsere Freundschaft bestand weiter, sie wurde zur Liebe. Wir schworen uns, daß wir uns heiraten würden, und wenn sich alle Gewalten gegen uns stellen würden. Ich kam nach Indien und zeichnete mich aus, ich avancierte schnell und war mit sechsundzwanzig Jahren bereits Hauptmann. Sie kennen meine militärische Karriere genau, Sir. Ich brauche sie nicht noch einmal aufzuzählen. Ich war mit Leib und Seele Soldat und habe den Dienst für mein Vaterland bitter ernst genommen. Wagt es zu kämpfen, dann war ich da, aber noch mehr bemühte ich mich, die Gegenstände zwischen den indischen Stämmen und den englischen Behörden und Truppen auf friedlichem Wege zu überwinden. Sir Kent wurde auch oft in Indien für besondere Aufgaben eingesetzt. Ich hatte mehrmals Gelegenheit, sein Arbeiten kennenzulernen.“

Er schweig einen Augenblick und sah vor sich hin, als müsse er sich sammeln.

Dann fuhr er fort: „Wo Kent erkrankte, da floh Blut. In rücksichtsloser, gemeiner Art führte er seine Aufgaben durch. Nicht nur mit Härte, sondern mit Grausamkeit. Soll ich Ihnen die Taten eines Kent in Indien aufzählen? Ich denke nur an die Namen Voti, Delhi, Halderabad und an Tuan. Ich gehörte damals dem zehnten Bergregiment an, das dicht an der afghanischen Grenze lag. Wir bezogen Stellungen mitten im Gebiet des Emir von Tuan. Es war eine unruhige Gegend, wir mußten uns schwer herumschlagen. Dabei war uns der Emir von Tuan nicht unfreundlich gesinnt. Er war ein vernünftiger und weiser Herrscher seines Volkes. Alle seine friedlichen Bestrebungen litten durch Vangtan, den Emir über die Stämme sein wollte, und der als Führer einer Räuberbande, einer Injurgenzschmar, und manchen blutigen Verlust beibrachte. Der Emir ließ Vangtan selbst verfolgen, er fand die Unterstützung seines Sohnes Viusula, der in England studiert hatte, und der durchaus vernünftig eingestellt war. — Wir gehörten damals zum Korps des Generals Spengler. Der General — verzeihen Sie, Sir, daß ich ein hartes Urteil über einen Vorgesetzten fälle — war der ungeeignete Mann auf diesem Posten. Ihm fehlte die überlegene Ruhe, er war Choleriker, unbedarft und unberechenbar. Er

verlangte von mir ein scharfes Vorgehen gegen den Emir. Ich lehnte es ab und begründete es.“

„Ich bin im Bilde!“ fiel der Herzog ein. „General Spenglers Vorgehen ging bis zum Kriegsministerium. Aber der Oberkommandierende der englischen Streitkräfte in Indien setzte sich damals für Sie ein!“

„Ja, Sir, so war es! Aber da erschien eines Tages...“

„Sir Kent auf der Wülfische. Spezialauftrag!“

„Ich kannte Kent, und mir bangte. Wir trafen heftig zusammen. Er wollte rücksichtslos durchgreifen, ich weigerte mich, denn ich wußte, daß der Unschuldige getroffen wurde. Kent setzte dann durch, daß ich zur Disposition gestellt wurde. General Spengler übernahm selbst das Kommando. Und was dann geschah, wissen Sie. Tuan wurde durch eine Streiterei überfallen und fast vernichtet. Der Emir wurde getötet, und nur seinem Sohne gelang es, zu entfliehen. Und dann...“

„Beschuldigte mich Kent, daß ich mit dem Emir gemeinsame Sache gemacht hätte, daß ich von ihm bestochen worden sei und deshalb nicht unterkommen hätte. Man durchsuchte meine Sachen und fand einen Siegelring, den mir der Emir einst geschenkt hatte. Wir hatten Geschenke ausgetauscht. Ich hatte ihm für seinen Sohn ein paar wertvolle Bücher geschenkt, und er dankte mir mit diesem Siegelring. Man ließ zwei überlebende Subjekte aufmarschieren, die gegen mich aussagten.“

„Ich kenne die Geschichte, Sir Albert. Ich habe Ihren Prozeß seinerzeit genau verfolgt. Sie wurden in England dem großen Kriegsgericht vorgelegt. Es war ein großer Prozeß!“

„Ein beschämender Prozeß, Sir! Das Wort eines Soldaten galt weniger als das... eines Schiffs!“

Aber... die Abrechnung kommt. Ich wurde aus dem Heere ausgeschlossen...“

Der Herzog sah, wie es in dem Manne wühlte, als er jetzt an diesen schmachtvollen Augenblick dachte, der eine glänzende Soldatenkarriere beendete.

„Und dann...“

„Hoch ich!“ sprach Sir Albert gepreht weiter. „Ich floh heim! Mein Vater, meine Mutter...“

„Sie glauben an mich, Sie konnten den Zohn. Und Monica Maria...“

„Ich nannte sie immer Maria, weil ich diesen Namen so liebte...“

„Ich glaubte an mich, und wir vereinten uns, schworen, daß wir uns nie verlassen wollten. Und da... wurde mir alles klar, da erfuhr ich, warum mich Kent mit unaussprechlichem Haß verfolgte. Kent hatte das Haus Voti in der Gewalt. Er wußte von einer Jugendlichkeit Frank Votis und beutete dieses Wissen in der gemeinsten Weise aus. Er verließ sich in Maria, toll, wahnsinnig, halb verrückt war er...“

„Und als ich Maria abwiebs, als sie ihm sagte, daß sie mich liebt, da kam er, um mich zu vernichten. Und als ich dann über das Meer floh, da geschah es, daß Monica der Eltern willen... nachgab und seine Frau wurde.“

Aber das war alles... sie schenkte sich ihm nicht! Sie haßte ihn und sagte es ihm ins Gesicht. Und als das Kind geboren wurde, da sagte sie ihm, daß es mein Kind sei. Kents Haß war grenzenlos, aber er wollte die Frau nicht freigeben. Ich hatte Freunde im Auslande, die mir halfen. Und ich fühlte es von Stunde an als meine Pflicht, Kent zu entlarven...“

Kent die Mücke vom Gesicht zu reißen und sein blutiges Arbeiten zu fördern.“

Der Herzog von Wornsch dachte plötzlich nach.

„Dann waren Sie wohl die geheimnisvolle Persönlichkeit, die unter dem Namen des Herzogs von Parma Kents Gegenspieler wurde?“

„Ja, der war ich! Ich habe nicht gegen England konspiriert. Die Aufgaben, die Kent gestellt waren, fanden durch mich unblutige Erledigung. Ich spreche viele indische Dialekte, ich habe ausgehört können, auf

was hat man gehört. Kent aber habe ich lahmgelegt, und... eines Tages, als er die Schande von Halderabad auf sich lud, da wurde er...“

„Und wer veranlaßte Frau Monica, den Gatten zu verlassen?“

„Ich... ich war es selber! Ich kam durch Frank Voti, der selbst nicht ahnte, daß ich unter der Maske verborgen war, ins Haus meines Todfeindes, und Maria ging mit mir, denn ihre Kräfte waren am Ende. Nur das Bitterste war... unser Kind mußte mir zurücklassen! Wie habe ich die Tage um das Kind gekämpft. Aber der Fuchs schloß es, und alle Schläubche verlagte. So... das ist in groben Umrissen alles, was ich Ihnen sagen kann. Daß ich Sir Albert zu Recht bin, können Sie mir glauben, denn... der letzte Spröß des Hauses Albert hat mich vor seinem Tode adoptiert. Und nun hören Sie meine Klage!“

Sir Albert war aufgestanden und klingelte.

Hopkins trat ein.

„Bringen Sie mir die Papiere in Sachen Kent!“

„Sehr wohl, Sir. Aber draußen ist ein Mann, der Ihnen etwas Wichtiges sagen will! Es ist ein Privat, dem Sie das Leben geschenkt haben, der sich mit Garmentarbeiten nützlich macht.“

„Später, lieber Hopkins!“

„Es betrifft Sir Kent! Der Mann sagt, daß er ihn wiedererkannt habe. Er sei... bei Cherbys gewesen!“

Sir Albert wurde mit einem Male erregt. „Schicken Sie den Mann herein!“ sagte er heiser.

Der Privat steht vor den Männern.

„Wie heißt du?“ fragt ihn Sir Albert.

„Ich... ich... Cherbys nannte mich Moog!“

„Was hast du mir zu melden?“

„Sir... der Mann, der vor einer halben Stunde wegging, den habe ich bei Cherbys gesehen. In Derby... im Büro Cherbys...“

„Weißt du, was er wollte?“

„Ja. Es gab eine sehr erregte Auseinandersetzung, Sir. Cherbys wollte nicht mit Ihnen anbinden, er hatte Furcht vor Ihnen. Aber der Mann... hat ihn doch überredet. Cherbys sollte Ihnen das Gold abnehmen und Sie dann diesem Manne ausliefern. Ich habe ihn ganz genau erkannt, Sir. Der ist ein Cherbys Tode schuld!“

Der Herzog von Wornsch ist von den Worten förmlich bestürzt. Er kommt auf den Privat zu und sagt heftig: „Überlegen Sie sich Ihre Worte, Mann! Es ist Sir Kent, der ehemalige Geheimagent der englischen Regierung. Ein Sir Kent verhandelt nicht mit einem Privat!“

„Sir... er hat es aber getan! Ich bin ihm noch nachgegangen ins Hotel, dort habe ich gefragt, wer er sei, und da sagte man mir, daß er Mister Gregg heiße!“

Sir Albert und der Herzog sehen sich an.

„Also... doch!“ stößt der Kommandant des Kreizers hervor.

„Es ist gut!“ Sir Albert winkt ab. „Ich danke dir, du kannst gehen!“

Als der Privat das Zimmer verläßt, kommt Hopkins und überreicht Sir Albert die Mappe.

„Weichen Sie, Hopkins!“ befiehlt Sir Albert und öffnet die Mappe.

Dann sieht er den Herzog bedeutungsvoll an.

„Wissen Sie eigentlich, wer Kent gewesen ist?“

Der Herzog schüttelt den Kopf.

(Fortsetzung folgt.)

## Knut Hamu

Erstaußführung

Als erstes Werk

Reihe nordischer

spielhaus das Schach

anuit Samu

den Bergen brach

und Menichentum

blute heraus er

Georgiens in ihm

saule sein, in blei

in den menschlichen

Romanen uns, de

Bejens. Tamara

mechanischen Völler

werden sollen, und

tengewaltigen, ch

Giorgi, der an der

Weib zu gewinnen

gründliche Mission

Tamara frei von

ie auf dem Umwe

Verzauerung in

ihres Gatten zurü

In der Infanz

schweren und prob

der lebensstüchtig

aust. Die dr

gegenfäße und all

lungen nimmt der

im gleicham Wit

liebenden Mönich

Stigmium ihres K

mit guten Gründe

Roller zu eigen

gelegentlich durc

im Jünger Saufe

Violante Schreine

schmeren und wu

Jetzt wollte sie gehen. Da fiel ihr endlich ein  
sie nicht hergekommen war, um über Liebe zu reden.  
(Fortsetzung folgt)

# Görin









